

Jakob Arjouni: Hausaufgaben.
Roman. Diogenes Verlag, Zürich 2004.

Eigentlich ein Kotzbrocken

(bu) Was können Worte? Jakob Arjouni legt einen Roman mit Widerhaken vor, der nicht nur einfach Tabuthemen zur Sprache bringt. Vielmehr geht es um die Wirkung von Verdacht und Vorstellung. Hauptfigur in „Hausaufgaben“ ist Joachim Linde, Deutschlehrer am Reichenheimer Schiller-Gymnasium. Die letzte Unterrichtsstunde vor dem Wochenende zur Vergangenheitsbewältigung läuft aus dem Ruder. Lindes Hausaufgabe lautet daher: „Wie kommt Deutschland aus der Naziecke?“ Das Thema von Arjounis Roman hingegen ist ein anderes. Die Lindes sind nur auf den ersten Blick eine Vorzeigefamilie: Frau Ingrid leidet an Depressionen und befindet sich in einer Nervenklinik, Tochter Martina hat sich vor einem halben Jahr die Pulsadern aufgeschnitten (allerdings ohne Erfolg) und Linde selbst freut sich aufs Wochenende ohne Familie: „zu allen Abenteuern bereit.“

Die Neonazis an der eigenen Schule treten alsbald in den Hintergrund. Linde gerät in den Verdacht, sich an seiner Tochter sexuell vergangen zu haben. Das eine Tabuthema überlagert das andere, ohne dass es für das eine oder das andere handfeste Beweise gibt. Ausschlaggebend allein ist der Verdacht. Arjouni gelingt es auf subtile Weise, die wahren Ereignisse in der Schwebe zu halten. Zwar offenbart sich Linde als egoistischer Kotzbrocken, dennoch bleibt unklar, ob er jenes Vergehen, das man ihm anlastet, tatsächlich begangen hat.

Der Schriftsteller lässt Moralvorstellungen aufeinanderprallen, ohne diese zu kommentieren, sie bleiben im Raum stehen, auch dann, als Linde das Lehrerkollegium mit einer ausgeklügelten Lügengeschichte überzeugt, unschuldig zu sein. Kunst der Rhetorik und Gerechtigkeitssinn geraten in ein vielschichtiges Wechselspiel. Einerseits gelingt es Linde, den Kopf aus jener Schlinge zu ziehen, die möglicherweise zu Unrecht für ihn bereitgestellt wurde, und andererseits hätte er wohl so manch andere Schlinge verdient.

Manchmal irritierend, dann wieder schlagend zeigt Arjouni das eigentümliche Missverhältnis zwischen Worten und Taten auf. Das Erschütterndste an diesem Roman aber ist die uneingeschränkte Macht der Vorstellung, und zwar wie sie sich aus der Perspektive des Lehrers Linde offenbart, aber auch wie sie eine öffentliche Meinung zementieren kann – oder, und das nicht zuletzt, wie sie sich im Kopf des jeweiligen Lesers entfaltet und über die Lektüre hinaus weiter wirkt.